

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 10 (1865)  
**Heft:** 51

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Wenn je der Glaube an den Sieg des Guten und Wahren, die Achtung vor der Humanität und dem Edelmuthe meiner Mitbürger erschüttert wurden, so ist es in dieser Zeit geschehen. Und da glauben Sie mir, hat es meinem Herzen wohl gethan, die *charakterfeste, männlich*e Haltung des Lehrstandes wahrzunehmen, wie dieser in abhängiger Fürstigkeit sein Leben fristende, jeder Verfolgung preisgegebene Stand seine Würde behauptete; wie er, getreu der einmal gewonnenen Ueberzeugung, jede Heuchelei verschmähte und sein Gewissen rein bewahrte; wie er mit rührender Dankbarkeit an dem Mißgeschick seines . . . . theilgenommen, und wie er zur Stunde noch ringt mit den Mächten der Finsterniß. Wie betrübend die übrigen Erscheinungen auf mich einwirken, diese Thatsache hat mir bewiesen: eine ächte durchgreifende Menschenbildung sei doch kein leerer Wahn, und die hohe Gestinnung, welche sich unter ihrem Einflusse im Lehrerstande kundgegeben, müsse auch nach und nach auf die Schuljugend übergehen.“ Bei dieser Ueberzeugung war er allmälig zu dem Entschlusse gekommen, selbstthätig auf pädagogischem Gebiete zu wirken, und er schritt zur That, indem er eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt eröffnete. In diesem Wirkungskreise aber scheint sein sonst so großes Vertrauen auf die Kraft und die Macht der Pädagogik etwas geschwächt worden zu sein. Seine Gutmüthigkeit, seine prädominirende Richtung auf das Gefühlsvermögen bereiteten ihm bittere Enttäuschungen, und er mußte bald erkennen, daß er sich auf ein Feld verirrt habe, zu dessen Anbau er nicht berufen war.

Wie sehr Eduard auch in weiteren Kreisen Beachtung und Achtung gewonnen hatte, ist daraus zu erkennen, daß er nach Ablauf der Reaktionsintervalle in die obersten Behörden gewählt wurde: in den großen Rath, den Regierungsrath, den Erziehungsrath. Aber die Erfahrungen im politischen und praktischen Leben, der Tod des väterlich leitenden Freundes und andere nicht eben günstige Einwirkungen hatten in Eduards Denken und Fühlen, Glauben und Hoffen, Lieben und Vertrauen merkbare Veränderungen eingeleitet: „*Die Ideale sind zerronnen.*“ Er hätte in seiner amtlichen Stellung gerne dazu mitgewirkt, er fühlte sich dazu verpflichtet, da und dort ein von der Reaktion verübtes Unrecht zu sühnen, und fand hiebei unter den Neoliberalen häufig nur kühle Ausflüchte, ja sogar, wie er meinte, etwa böswillige Hinterlist und schlaue Intrigue. Die Briefe, die er in jener Zeit an mich schrieb, könnten einst einem Spezialhistoriker nicht unwichtiges Material zur Erkenntniß und Darstellung politischer Zustände des K. Zürichs während des 5. und 6. Dezenniums darbieten. \*)

Mündliche und schriftliche Neuzeugungen bezeugen, daß ihm sein amtliches Wirken keine rechte Befriedigung gewährte; anders, ganz anders zeigte sich die prosaische Realität, gar zu verschieden von jenen Ansichten und Erwartungen, die er aus der Zeit eines idealen Aufschwungs in die ernüchterte Gegenwart herüber gebracht hatte. So schied er dann ohne eigene Bedauerniß aus seinen amtlichen Stellungen, und wandte sich zum industriellen Geschäftsleben, indem er die Direktion eines bedeutenden Etablissements an der Limmat bei Baden übernahm. Noch in den letzten Abenden vor seinem plötzlichen Tode unterhielt er sich mit mir stundenlang über das zürcherische Schulwesen, und seine Worte beurkundeten ungeschwächt die innigste und herzlichste Theilnahme an den Geschicken der Volksschullehrer.

Ich war Zeuge von der tiefen Trauer, in welche die Fabrikarbeiter versetzt wurden; Hunderte derselben folgten seinem Sarge, und Thränen in Aller Augen ließen keinen Zweifel darüber, daß ihren Herzen die Klage entstieg: wir haben einen guten Herrn verloren! — Eduard Billeter hatte wol auch seine Schwächen; er war ja ein Mensch. Mögen Andere, die sich frei wähnen von Schwächen, in anderer Weise richten und berichten; mir und Allen, die ihn näher kannten, wird kein herbes Urtheil das ehrende und liebende Andenken trüben.

Wir saßen zur Abendstunde beisammen an traurlichem Ort; es floß von Freundesmunde manch' ernstes und heiteres Wort.

Wir sprachen von früheren Zeiten: von jugendlich fröhlichem Rath; von männlichem Streben und Streiten, von Freunden gar treu und gut.

\*) Dieselben sind einer sehr reichhaltigen Sammlung beigelegt, Briefe von einer großen Anzahl der vorragenden Männer jener Periode.

Da wollte uns Wehmuth umfangen: aus unserm engern Verein sind Alle fast heimgegangen. Wer wird der nächste wol sein?

Wir wechselten fragende Blicke: Gilt's mir oder gilt es dir? Und scheidend dann rief er zurücke: Komm morgen ja zeitig zu mir!

Und sorglos am anderen Tage eilt' ich zum gastlichen Haus. Da tönte Jammer und Klage zur offnen Pforte heraus.

Sie führten mich nun mit Beben ins düstere Kämmerlein; sie hatten gebettet soeben den Freund auf den Todtenschrein.

Wie sanft vom Schlaf noch umflossen, ein Lächeln um den Mund; von Himmelstruh überlossen, lag er zur Morgenstund'.

Soeben ist erschienen und bei Unterzeichnetem zu beziehen:

## FESTBUECHLEIN

für untere und obere Primarschulen

herausgegeben von einem Verein zürcherischer Lehrer.

In zwei Heften. Vierzehnter Jahrgang. Mit Holzschnitten geziert von J. C. Bachmann und Lehmann. — Parthiepreis à 10 Ct.

Eduard Willer, Buchbinder

Badergasse, Nr. 6 in Zürich.

## Ausschreibung.

Infolge Resignation wird hiermit die Stelle eines Lehrers am Progymnasium in Thun für nachbenannte Fächer zur öffentlichen Bewerbung ausgeschrieben:

Religion in den oberen drei Klassen wöchentlich 4 Stunden;

Geschichte ditto 4

Deutsche Sprache ditto 10

Lateinische Sprache in der 4. Klasse 6

Die Jahresbesoldung für diese Stelle beträgt Fr. 2340. Bewerber dafür wollen ihre Anmeldungen bis zum 25. December nächsthin dem Präsidenten der Schul-Commission, Herrn Pfarrer Höf in Thun, einreichen.

## Auf Neujahr

sind bei Lehrer Rüegg in Uster, Kanton Zürich, zu haben:

Lieder für Volksschulen II. und VI. Heft, sowie Jugendklänge, 28 zweistimmige Lieder. Preis unter 50 Frpl. 6 Rp., über 50 Frpl. 5 Rp. nach Neujahr wieder 8 Rp., einzeln 10 Rp.

Ferner:

25 dreistimmige Lieder für Sing- und Sekundarschulen. 5. Aufl. Schulpreis 15. Rp. Partiepreis 12 Rp.

Auf Neujahr sind bei Unterzeichnetem zu haben:

**Schiefertafelbilder**  
für  
**Schule und Haus.**  
1. und 2. Heft.

Bei Abnahme von wenigstens 10 Frpl. à 15 Rp. J. J. Widmer,  
Lehrer in Diessenhofen.

Unterzeichneter empfiehlt sein großes Bücherlager allen Lehrern. Kataloge stehen gratis zu Diensten. Namentlich besitzt ich eine schöne Auswahl

## Volks- und Jugendschriften

von den berühmtesten Autoren zu sehr billigen Preisen. Ebenso Bücher aus allen andern Zweigen der Literatur.

Der soeben erschienene 15. Katalog enthält meistens neue Bücher, die sich zu Geschenken eignen.

Briefe frank!

Rapperswil am Zürchersee im Decbr. 1865.

Bauer, Buchhändler u. Antiquar.

Soeben versandte ich meinen 16. Katalog: **Pädagogik und Jugendschriften** enthaltend. Der selbe kann gratis bei mir bezogen werden. Zugleich empfehle ich mein reichhaltiges, antiquarisches Lager Federmann bestens.

St. Gallen im Decbr. 1865. F. Schobinger.

## Bildungsquellen für Jung und Alt.

Von den Jahrgängen 1860, 1862, 1863 und 1864 liefere das Frpl. zu 1 Fr. 1865 zu 4 Fr.

Der Fortbildung der Jugend und des Volkes zugehören und werthvoll illustriert, ist diese Schrift während ihres sechsjährigen Bestandes in weiteren Kreisen eine willkommene Festsgabe von nachhaltigem Werthe geworden.

J. Feierabend.

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, St. Thurgau.

Druck und Verlag: J. Feierabend, Kreuzlingen, Thurgau.

# Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg.

Samstag, den 23. December 1865.

Nr. 51.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2. 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.  
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzelle 5 Rp. (1½ Kr. oder 2/5 Sgr.)

## Einige Worte über die Pensionate in der romanischen Schweiz.

„Die öffentliche Schule ist dem Pensionate vorzuziehen, weil in derselben der Unterricht zu-  
meist besser eingerichtet und besser ertheilt wird; überdies findet das Kind da mehr Verbindung  
mit dem Volkseben, auf welches man dasselbe vorbereiten soll.“

Mit diesen Worten ist so ziemlich das Resultat der bezüglichen Berathung in der schweizerischen Lehrerversammlung gegeben. Hören wir nun, was Mr. Paroz, der Präsident der berathenden Sektion, hierüber sagt! \*)

„Unglücklicherweise schließt die praktische Anwendung dieses Prinzips bedenkliche Schwierigkeiten in sich. Es ist nicht leicht, eine gute und ehrbare Familie zu finden, die sich um ein mägisches Kostgeld mit einem Pflegekind befassen möchte, das in eine Schule eintreten wollte. Sodann ist es unerlässlich, daß ein deutsches Kind, das eine öffentliche Schule besuchen soll, bereits so viel Französisch verstehe, um mit der Klasse gleichen Schritt halten zu können, sonst müßte es einige Monate der Schulzeit zwecklos verlieren. Da haben wir schon zwei Hindernisse, welche die Vortheile der öffentlichen Schule illusorisch machen. Ferner wird die Aufgabe durch die finanzielle Frage komplizirt. In den Dörfern, in welchen allerdings das Kostgeld ermäßigt würde, spricht man meistens ein schlechtes Französisch, ja sogar ein Patois; in den Städten aber sind die Kosthäuser sehr thener, namentlich solche, die dazu eingerichtet sind, schulbesuchende Pfleglinge aufzunehmen. In Morges, in Neuenburg, in Lausanne, wo trefflich eingerichtete Schulen bestehen, beträgt das Kostgeld nebst einigen weiteren Zukünftlichkeiten 1000, 1500, 2000 bis 2500 Fr., während man in den Pensionaten für Töchter, den Unterricht inbegriffen, (tout compris) 500, 600, -700, 800 zu bezahlen hat. Uebrigens kennt man das Sprichwort: \*\*) Strech dich nach der Decke! Niemand ist so sehr in der Lage, den Sinn dieses Wortes zu begreifen, wie, eben der Institutsvorsteher.“

Die französische Konferenz war der Ansicht, es sollten hier mehr die faktischen Verhältnisse, als die prinzipiellen Fragen in Erwägung kommen. Man schickte die Kinder immerhin in die öffentlichen Schulen, wenn die Umstände günstig sind, d. h. wenn die Kinder schon etwas Französisch verstehen, so daß man sie in eine Familie oder in eine empfehlenswerthe Pension\*\*\*) versorgen kann und die öffentliche Schule eine gute ist. Auf dem Lande hätte man meistens hinreichende Garantien, wenn man die Kostgänger bei dem Lehrer oder Pfarrer unterbrächte. Aber wenn

\*) Aus dem Educateur Nr. 22.

\*\*) D'après ta bourse gouverne ta bouche. Wir haben ein entsprechendes deutsches substituirt. D. R.

\*\*\*) une pension (häusliche Versorgung) un pensionat (Erziehungsinstitut) so scheint Mons. Paroz zu unterscheiden.

die Umstände ungünstig sind, ist es gewiß besser, man versorge die Böblinge in einem Pensionate, wo der Unterricht sich mehr nach dem individuellen Bedürfnisse richtet; hiebei gebe man solchen Instituten, die nur wenige Böblinge aufnehmen, den Vorzug; weil diese folgerichtig eher ein Familienleben verwirklichen. Es gibt eine gute Anzahl empfehlenswerther Pensionate, und man muß anerkennen, daß die Böblinge in diesen die französische Sprache recht erlernen, wenn man ihnen die erforderliche Zeit gewährt, was leider nicht immer der Fall ist. Um einem Neulinge Fertigkeit im Französischen anzueignen, dazu sind zwei Jahre nöthig. Ich füge noch bei, daß die Pensionate im Allgemeinen jene moralischen und edukativen Garantien darbieten, auf welche die Eltern großen Werth legen und welche bei der Entscheidung mit Recht am schwersten in die Wagschale fallen. In Hinsicht auf Kinder unbemittelster Klassen, welche die französische Sprache erlernen möchten, bleibt meist nur der Weg, als Dienstboten, Arbeitsleute, Lehrlinge in die französische Schweiz zu gehen; etwa auch, daß ein Tausch statt findet, was zwar nicht selten, aber nicht immer zu beidseitiger Befriedigung geschieht.

Diesen allgemeinen Regeln, welche etwa zu befolgen sind, wenn es sich darum handelt, ein Kind in die französische Schweiz zu schicken, hat man einige Worte der Kritik über die Pensionate beigesetzt.

Namentlich in die Knabenpensionate schickt man öfters wenig begabte Böblinge oder gar junge Schlingel, mit welchen man sonst Nichts anzufangen wußte. Hierin liegt eine Gefahr für die Kinder, die man da unterbringt. Wie viele gute Böblinge sind schon durch einen lasterhaften Kameraden zu Grunde gerichtet worden! Es ist in dieser Hinsicht sehr zu wünschen, daß die Pensionatsdirektoren bei der Aufnahme strenger wären. Freilich muß man, um gerecht zu sein, hinzufügen, daß die nämlichen Gefahren auch außerhalb der Pensionate vorhanden sind.

Dann klagt man auch darüber, daß in den Pensionaten die Unterlehrer noch gar zu jung, und ihrer Aufgabe noch nicht gewachsen seien. Man nimmt solche Unterlehrer an, weil sie wenig kosten; aber das heißt sparen zum Schaden der Erziehung. An diese Klage schließt sich ganz natürlich der weitere Vorwurf, daß gewisse Pensionate reine Geschäftssache seien.

Ferner beschwert man sich darüber, daß in einigen Pensionaten die Disziplin sehr lax sei. Man mache da einen Mißbrauch von Erholungen und Vergnügungen, von Reitübungen, von Bällen, welche man in Uebereinstimmung mit den Pensionaten junger Fräulein veranstaltet. Unterricht und Erziehung leiden nur all zu sehr bei solcher Gestaltung der Dinge.

Sodann vernimmt man von anderer Seite gerade die entgegengesetzte Klage in Bezug auf gewisse Töchterpensionate: hier treibe man Mißbrauch mit religiösen Uebungen. Wir wollen alle, meine Kollegen! die Erziehung auf die Religion gründen; hierauf beruht unsere individuelle und soziale Sicherheit. Es fällt mir da eben ein, welchen Dienst einst die Religion eines Abends einem Wanderer leistete, \*) der sich im Gebirge verirrt hatte. Er gelangte vor ein Haus von verdächtigem Aussehen, wagte es jedoch um Gastfreundschaft zu bitten, und man wies ihm eine kleine Kammer an, welche er in ängstlicher Stimmung betrat. Bald hörte er indeß, daß der Hausvater mit seinen Kindern das Abendgebet verrichtete, und nun war unser Mann von seiner Angst befreit: er hatte eine sehr gute Nacht! — Nein wir wollen der Erziehung nicht ihre festeste und sicherste Grundlage wegnehmen; indeß dürfen wir doch befürchten, daß in gewissen Pensionaten ein übertriebener, engherziger, übel verstandener Eifer der Entwicklung des religiösen Gefühls durch allzu lange, allzu häufige oder allzu mechanische Frömmigkeitsübungen wirklich schade.

\*) Wir müssen uns doch fast darob verwundern, daß Mons. Paroz. ein so gebildeter und gewiß auch fein fühlender Mann, die Religion in so konkreter Utilität beziehen mag. D. R.

Man hat die Töchterinstitute auch angeklagt, und diese Anklage ist allgemein, daß sie die Mädchen gar so sehr als Fräulein behandeln: sie lernen da die gewöhnlichen Arbeiten des häuslichen Lebens verachten, sie gewöhnen sich an Toilettenkünste und schlagen so eine den Anforderungen des praktischen Lebens und dem speziellen Beruf der Frau entgegengesetzte Richtung ein. Nach der Rückkehr ins elterliche Haus sind dann die Mütter nicht selten die Mägde der Fräulein Töchter. Diese sticken, während jene ihnen die Betten zurecht machen und die Löcher in den zerrissenen Strümpfen zusflicken. Diesen Neigungen, die leider in unsren Tagen nur zu häufig hervortreten, muß man kräftig entgegenwirken, und darauf hinarbeiten, daß bei allen Frauen, ohne Unterschied des Standes, jene bescheidenen Beschäftigungen, welche Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit und hiedurch auch den Frieden im Familienleben vorherrschend fördern, wieder zur Ehrenpflicht werden.

Es ist auch Einsprache erhoben worden gegen jene pompeusen Programme, die in Wahrheit niemals verwirklicht werden \*) Man sollte die Eltern nicht durch brillante Annoncen betrügen. Ein solches Betrügen muß man den Charlatans überlassen.

Endlich hat man sich darüber beklagt — und nicht mit Unrecht, — daß die Töchterpensionate meistens nur von Frauen dirigirt und gehalten werden. Um eine gute Erziehung zu bewirken, ist es nothwendig, daß der Mann, der Repräsentant der Kraft, des Willens und der Erkenntniß, seinen Beistand leiste, wenigstens in gewissem Maße. Es finden hier die schönen Verse von Schiller Anwendung:

Wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang.\*\*)

Und gegen das System öffentlicher Schulen hat man Nichts vorgebracht? Wir hatten, meine Herrn! genug zu thun, um die Pensionate zu kritisiren, ohne noch die Kritik über die Schulen beizufügen. Indes bin ich als Berichterstatter verpflichtet, doch noch zu bemerken, daßemand aussagte, die Knaben, welche man zur Erlernung der französischen Sprache nach Lausanne schicke, seien nicht immer zweckdienlich beaufsichtigt. Manche derselben hätten da gelernt, in Betrachtung der Reize des Leman herumzustreichen und mit allzu viel Lust den Wein zu trinken, der an den entzückenden Ufern wächst.

Dieß ist in wenig Worten der Hauptinhalt unsrer Verhandlung, und es scheint mir, der einzige Schluß, den man aus derselben ziehen könne, sei der: daß je nach vorwaltenden Umständen Jeder die beste Wahl zu treffen suche. Und um die Entscheidung zu erleichtern, kommt viel darauf an, daß man die Eltern, welche Kinder in die französische Schweiz schicken wollen, über die Verhältnisse aufkläre, um sie in den Stand zu setzen, eine wohlüberlegte und verständige Wahl zu treffen.

Schließlich möge mir gestattet sein, noch beizufügen, daß die Frage über die Erlernung der französischen Sprache für Deutschschweizer und der deutschen Sprache für Welschschweizer eine hohe soziale und vaterländische Bedeutung hat.\*\*\*) Bernimmt man doch die Bemerkung, daß uns die Sprachen noch mehr trennen, als die Konfessionen. Wohlan, bemühen wir uns, indem wir die heranwachsende Generation in beiden Sprachen unterrichten, jene alte Scheidemauer, diesen Überrest des Babelthurms, der sich noch zwischen der deutschen und französischen Schweiz erhebt, endlich niedergreissen! Wir werden dadurch nicht nur den verschiedenen Berufsarten des bürgerlichen Lebens nützliche Dienste geleistet, sondern auch den Osten und Westen der Schweiz einander näher gerückt und ein gutes und patriotisches Werk ausgeführt haben."

\*) qui ne sont dans la réalité jamais réalisés (d. h. wörtlich: die in Wirklichkeit niemals verwirklicht werden).

\*\*) Mons. Paroz zitiert hier eine französische Uebersetzung: Pour obtenir la parfaite harmonie, il faut unir la force et la douceur (Armer Schiller!)

\*\*\*) „que la question de l'étude du français par les Allemands et l'allemand par les Français a une haute importance sociale pour notre patrie.“ Wie erlaubten uns, diese Stelle etwas freier zu übersetzen, um ihren Inhalt bestimmter auszudrücken.

## Literatur.

1. **Lieder und Übungen für den rationellen Gesangunterricht.** Von J. B. Weber, Musikdirektor in Bern. **Erstes Heft.** Bern, Alex. Fischer, 1865.

„Der Lehrer benütze jeden Abschnitt zu Gehörübungen, Tonunterscheidungen und Contrefüübungen, Lese und Notirübungen!“ sagt der Meister im Vorberichte. Wie oft hat er dergleichen Mahnungen an die Lehrer gerichtet? Ach, und nur gar zu häufig vergeblich. Gewiß, es gehört unendliche Geduld, unverwüstliche Ausdauer und volle Hingebung dazu, wenn man nach vieljährigem Streben, Streiten und Arbeiten sozusagen immer wieder auf die Elemente hinweisen muß; wenn man wahrnimmt, wie vortreffliche Hülfsmittel unbeachtet bleiben oder verkehrt angewendet oder in ewig unruhigem Experimentiren an geringere vertauscht werden. Gerade das Gesangwesen hat die unberufene Konkurrenz so recht zum Tummelplatz ausgewählt, und Meister Weber, obgleich immerfort thätig, konnte das wuchernde Unkraut nicht überall ausjäten. Mögen diejenigen Lehrer, welche vertrauensvoll nach der führenden Hand eines vielerprobten Mannes greifen, den vorliegenden Heften die verdiente Aufmerksamkeit zuwenden!

2. **Für Kinderherzen. Eine Gabe in Bild und Wort.** **Zweites Heft.** Verlag Müllers Atelier für Holzschnidekunst in Bürich.

Auch eine Weihnachts- und Neujahrsgabe und zwar wiederum eine recht gute und empfehlenswerthe. Es gilt von derselben ungefähr Dasjenige, was wir in der letzten Nr. von zwei ähnlichen Büchlein gesagt haben. Der Grundton ist vorherrschend ein religiöser, was indeß nicht ausschließt, daß hie und da ein gesunder Humor durchbricht. Die zahlreichen Abbildungen sind in ihrer Art meist vortrefflich. Ganz besonders gefällt uns das Bild S. 14; hingegen hätten wir jenes S. 18 samt Text weggelassen. Die Frage, die wir in voriger Nr. stellten, müssen wir auch hier wiederholen.

**K. Bern.** Die in der Nähe von Wangen gelegene Armenerziehungsanstalt Waisenhof ist am Samstag-Abend abgebrannt. Betrübend ist es zu vernehmen, daß nicht nur höswillige Brandstiftung vorliegt, sondern der Verbrecher ein seit einem halben Jahre in der Anstalt versorgter 12jähriger Knabe von Aeschi bei Thun ist. Durch diese That wollte er sich die Freiheit zum Bagabundiren verschaffen. Die Direktion hat bereits den Wiederaufbau beschlossen. Herr Pfarrer Baggessen erklärt im Educateur Nr. 23, mit Bezug auf die Reflexionen des Herrn Paroz, daß in der Bächtelei niemals ein Zögling aus ökonomischen Motiven zurückgehalten worden sei. Wenn Zöglinge bis ins 18. und 19. Jahr noch in der Anstalt verbleiben müssen, so beruhe dieß auf der Nothwendigkeit, deren moralische und religiöse Bildung zu vollenden und zu festigen.

Wir haben in Nr. 32 einen Abschnitt der bezüglichen Reflexionen mitgetheilt, jedoch mit der Anmerkung, daß wir in den Anklagen, die Herr Paroz gegen die Bächtelei richte, unzweifelhaft „Uebertreibungen“ erkennen. \*) Nun tritt aber der „Berner Schulfreund“ gegen die Bächtelei auf und zwar noch schärfer, als der Educateur. Die „N. B. Schulzeitung“ nimmt sich in einem ausführlichen Artikel der Bächtelei an und ertheilt Herrn Paroz und dem Einsender in den „Schulfreund“ eine strenge Zurechtweisung. Im Texte derselben steht dann auch der Passus: „der dem bernischen Lehrerstande und sämmtlichen Anstalten nicht sonderlich ge-neigte gegenwärtige Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung“ u. s. w.

Nachdem wir unsrer Gesinnung in Bezug auf den b. Lehrerstand in einer öffentlichen Erklärung Ausdruck gegeben, sind wir berechtigt, die in diesem Passus enthaltene Behauptung als

\*) Wir glaubten im Interesse der Anstalt das deutsch-schweizerische Publikum auf diese Angriffe hinweisen zu müssen. D. R.

eine ehrverlebende Denunziatio zu zuweisen. Fast 40 Jahre hindurch haben wir unablässig und unwandelbar gearbeitet und gekämpft, um dem schweiz. Lehrerstande eine würdige Stellung erringen zu helfen, wir haben viele Kränkungen in diesem Kampfe erfahren, aber die bitterste kam erst in den letzten Jahren, indem die Stimmführer einer sehr bedeutsamen Anzahl schweizerischer Lehrer uns als einen übelwollenden Gegner dieser Lehrer verdächtigten. Diese Verdächtigung steigerte sich zur ungnigen Uevertreibung, indem wir gar noch eines Uebelwollens gegen „sämtliche Anstalten“ bezügigt werden. D. N.

**A. Appenzell.** In Herisau starb Sekundarlehrer F. i. im Alter von 72 Jahren. Er war noch einer der Veteranen aus der Zeit Pestalozzi's und hat treu und fleißig und mit reichem Segen eine lange Reihe von Jahren im Dienste der Menschenbildung gearbeitet. Tausende halten sein Andenken in hohen Ehren.

**A. St. Gallen.** Am 19. Nov. endete der Tod den segensreichen Lebensgang des Lehrers Joh. Fidel. F. u. d. in Nieden. 45 Jahre hindurch wirkte er fromm und froh in der Schule.

### Naturgeschichtliches. Aus dem Thierleben.

Seit mehrern Jahren hab' ich in einer Ecke meines Pflanzenzimmers ein nach meinem Gutfinden konstruirtes Aquarium: eine kleine ovale Kufe,  $2\frac{1}{2}$ ' lang,  $1\frac{1}{2}$ ' breit,  $1\frac{1}{4}$ ' tief, auf dem Boden stehend, marmorirt, an der Außenseite mit kleinen Tuffsteinen umlegt, oben mit lebendem Epphei, das nebenan in zwei Töpfen wächst, zierlich bekränzt,  $\frac{1}{2}$ ' tief mit geschwemmttem Sand und seinem Kies gefüllt, in welchem einige Wasserpflanzen wachsen; hierüber  $\frac{1}{2}$ ' Wasser und  $\frac{1}{2}$ ' leer. Mitten im Wasser steht ein Häuschen aus Holzgerippe und Glaswänden gefügt, mit theilweise beweglichem Glas- und Drahtgitterdache. Der hölzerne Boden hat schmale Spalten, so daß das Wasser eindringen kann, etliche Zoll über den Boden steigend. Im Innern des Glaspavillons sind einige Sitz und Tischlein an den Wänden, so auch in der Mitte Felspartien, Moosplätzchen, Höhlen en miniature. Im offenen Kufenbassin schwimmen Gold- und Silberfische, so wie auch einheimische Fischlein, nur keine Forellen. Der Glaspavillon hingegen ist die geschlossene Residenz von Fröschen, Unken, Salamandern.

Ich habe dieses Gethier schon manches Jahr genährt, gepflegt und beschützt und sein Leben und Treiben genauer beobachtet. Die Gold- und Silberfische sind meist träge und werden allmälig so ungelernkt, daß sie nicht einmal mehr eine aufs Wasser geworfsene lebende Stubenfliege erschnappen können. Ueberhaupt zeichnen diese quasi Hausfische sich nur durch ihr Gold- und Silbergewand aus, ihre Gestalt ist eckig und plump, ihre Bewegung einsündig und langsam, ihr Blick dumm und stumpf. Sobald ich an das Bassin trete und eilichmal pfeife, recken sie den Kopf nach mir, machen mit dem geöffneten Munde Schluckbewegungen und drehen die großen Augäpfel in den weiten Augenhöhlen glotzend hin und her. Diese Bewegungen sind etwas stärker und lebhafter, wenn die Thiere Hunger haben. Gewöhnliche Fischlein, z. B. Felsen und Barben, sind weit zierlicher und behender in ihren Bewegungen; auch ihr Blick ist anziehender, und sie schnappen die zugeworfsenen Fliegen in raschem Stoße weg. Daß mich diese Fische kennen und von andern Personen unterscheiden, davon kann man sich leicht überzeugen. Einige derselben weichen kaum aus, wenn ich nach ihnen greife, und lassen sich etwa über den Rücken streicheln.

Der Verbrauch an Nahrungsstoff ist sehr unbedeutend: dann und wann einige Milchbrodbrosamen, einige ungesärbte Oblaten, etwa eine Fliege oder Spinne. Eine Lieblingspeise ist ihnen Regenwürmerwurstbrät. Wenn man solches innen auf den Boden eines Arzneiglaßes mit etwas weitem Hals legt und dann das Glas unter das Wasser bringt, so ist's lustig zuzusehen, wie die Fischlein sich abmühen, das Brät zu bekommen, endlich in die Öffnung schlüpfen, aber dann kaum wieder herauskommen. Im Winter fressen sie wenig, fast gar nichts.

In der warmen Jahreszeit muß man das Bassin etwa ganz oder theilweise decken, damit die Sonnenstrahlen nicht aufs Wasser fallen; auch ist nöthig, daß man zu dieser Zeit das Wasser täglich theilweise erneuere, was einfach geschieht, indem man etliche Maß ausschöpft und ebensoviel frisches zugießt. Von Zeit zu Zeit, etwa jeden Monat, schöpft man alles Wasser aus, und bringt die Fischlein solange in eine gefüllte Schüssel, bis man das Bassin von Schleim und dgl. gereinigt und wieder mit frischem Wasser gefüllt hat. Ich halte einige dieser Fischlein schon fast 10 Jahre; es ist mir noch gar keines abgestanden, während in den gewöhnlichen Glasskugelaquarien die Fischlein häufig sterben. Vielleicht ist die größere offene Wasserfläche dem Gedeihen zuträglich.

Die Bewohner des insularen Glaspalastes nehmen eine höhere Stellung ein. Wenn ich den größten derselben, den braunen Grasfrosch, auf dem Kulm des Miniatursfelsens thronen sehe, ganz in der Attitüde eines sitzenden Hundes oder Affen, dann steigt jedesmal die Erinnerung an den Froschkönig von tausend und einer Nacht in mir auf. Prinz Batrachius wendet gnädig seine Augen nach mir; die Blicke, gewöhnlich sehr matt und stier, beleben sich allmälig. Ich öffne das Drahtgitter und lege ihm einen 2" langen Regenwurm auf das Tischlein. Wie dieser anfängt sich zu krümmen und zu wälzen, richtet Batrachius den Kopf höher, macht einen Katzenbuckel, die Augen glänzen und funkeln: er stürzt in einem Saze auf die Beute, und faßt sie mit den breiten horizontalen Klappen des weit geöffneten Maules. Vorerst hält er den Wurm quer zwischen den Klappen, so daß dessen Endspitzen zu beiden Seiten herabhängen. Nun aber stellt sich Batrachius auf die hintern Beine und gebraucht die vordern als Hände, gerade wie Eichhorn und Affe — dreht den Wurm so, daß eine der Endspitzen gegen den Schlund gerichtet wird, während er die and're mit den Händen gerade auswärts hält. In dieser Stellung erscheint Batrachius ungemein peßierlich: er steht und schluckt, wie ein Stutzer, der mit zierlichen Fingern die Cigarre hält und selbstgefällig schmaucht. Nur allmälig, in mehreren Zügen, schlingt Batrachius den sich windenden Wurm hinunter. Während dieser Thätigkeit sind die Augen etwas eingesunken, heben sich aber mehr und mehr und treten zuletzt erbsengroß hervor, ganz so unheimlich und unangenehm, wie bei einem eßgierigen Zweihänder nach voller Sättigung die Augen hervorquellen.

Die vorhin geschilderten Stellungen und Bewegungen gehen jedesmal einem Fange voran, so wie auch ein fast minutenlanges Anschauen und Beobachten der Beute. Merkwürdig ist die Sicherheit des Raubsprunges: auf eine Entfernung von 2' trifft der Frosch richtig mit der Maulklappe den Punkt, auf welchem eine Mücke sitzt und eben Flügel oder Füße bewegt. Wenn Batrachius durch die Glaswand seines Palastes hindurch in ziemlicher Entfernung an der Zimmerwand eine sich puhrende Fliege wahrnimmt, springt er mit gewaltigem Saze in der Richtung nach derselben, stößt den Kopf an die Glaswand und plumpst rücklings auf den Boden des Palastes. Doch bald richtet er sich auf und versucht abermals den vergeblichen Sprung, gerade so wie ein in Eigensinn verdummter Mensch nach einem Ziele strebt, das wegen eines unübersteiglichen Hindernisses unerreichbar ist. Durch vielfache Erfahrung und Erprobung hab' ich mich überzeugt, daß der Frosch nur lebendige Thiere fräßt, und selbst lebendige erst dann ergreift, wenn sie sich bewegen. So lange ein lebendes Thier: Wurm oder Insekt — bewegungslos blieb, war auch an dem Frosch keine Aufregung merkbar. Tote Thiere fraß er nie, ich möchte ihn auch in der warmen Jahreszeit, in welcher er sehr freßgierig ist, bis zur Abmagerung hungern lassen. In seiner Saison mag ein Frosch mittlerer Größe täglich manches Dutzend Insekten Würmer &c. verspeisen. Ich warf meinem Prinzen auch Wespen zu, die wild surrten und den Stachel zeigten; er schluckt sie und scheint den Stich nicht zu fühlen. Der Verdauungsprozeß geht schnell von Statten; die Lösung erscheint in Form brauner Würstlein. Wenn Gemüsegär-

ten von Fröschen, Kröten, Eidechsen, Blindschleichen besucht werden, so wird dieß das Gedeihen der Pflanzen wesentlich fördern. In solcher Hinsicht sind diese Thiere sehr nützlich und verdienen in vollem Maße Schutz und Duldung.

Prinz Batrachius in seinem Glaspalast ist zahm und zutraulich. Er bleibt sitzen, wenn ich ihm, wie einem Hunde, mit den Fingern über den Rücken fahre; nach Blick und Haltung scheint ihm diese Manipulation ein angenehmes Gefühl zu erregen. Ich darf ihn auch in die Hand nehmen, ohne daß er ängstlich wird; das Anhauchen des warmen Athems scheint er gerne zu haben. Einige seiner Palastgenossen sind eben so kultivirt, namentlich der grüne Wasserfrosch. Wenn dieser aufrecht steht, so erscheint er in seiner weißen, grau punktierten Weste, seinen grünen, schwarz gestreiften Beinkleidern, seiner graugrünen Jacke als ein recht hübsches Bürschlein; die goldenen Bänder über den Augen zieren ihn besonders, die fächerartigen Schwimmfüße an den Hinterbeinen sind von bewunderungswürdiger feiner und kunstreicher Gliederung; die Extremitäten der Vorderbeine bilden vollkommene Hände. Es kam nicht selten vor, daß die Batrachier um die Beute kämpften. Die Schnauze ist ihre einzige Waffe: Sie hüpfen in einem Satze gegen den Feind und versetzen ihm mit der Schnauze einen Stoß.

Die Unken oder Feuerkröten hocken tagelang unbeweglich in einer Ecke des Palastes oder in einer der Höhlen des Felsens. Ich mußte ihnen etwa eine Beute vor die runde Schnauze legen, um sie zur Bewegung aufzuregen. Die so erzielte Aufregung ist aber fast grauenhaft. Die kaum nadelskopfgroßen Augelein leuchten mit stechendem Strahle, der Kopf streckt sich vorwärts, der Rücken krümmt sich: das ganze Aussehen des Thieres ist höchst bösartig; — grimmig und im heftigen Stoßsprung erschnappt es die Beute. Der ungemein widrige Eindruck, den der Anblick der so aufgeregten kleinen Kröte auf den Beschauer macht, ist ein Kommentar zur Sage vom Basiliskenblick.

Von Salamandern hießt ich den K a m m o l ch, den F e u e r m o l ch und den g e s t r e i f t e n M o l ch. Alle drei haben schöne Färbung und drachenartige Gestaltung; etwa in einem mit klaren Wasser gefüllten Glase betrachtet, gewähren sie einen hübschen Anblick, sowol nach Farbe als nach Gliederung.

Im Uebrigen zeigen diese Salamander in ihrer Bewegung und Haltung viel Ähnlichkeit mit den Unken. Sie stoßen ebenso grimmig auf ihre Beute, welche sie, wie die Krähen, im Maule schütteln. Nebenbei fressen sie einander selbst, nämlich die größern und stärkern fallen die schwächeren an. Im Ganzen sind die Salamander widerliche Thiere und im Aquarium liegen sie oft tagelang regungslos an einer Stelle.

Gegen Ende Oktober zeigen alle genannten Bewohner des Glaspalastes ein trüges, schlafiges Wesen. Ich öffne dann das Dach und die Thiere ziehen aus und verstecken sich im Pflanzenzimmer, um den Winterschlaf zu halten. So fand ich neulich vier Batrachier zu einem Klumpen geballt in der Unterschale eines Pflanzentepfes. Da bleiben sie, bis die Frühlingswärme eintritt; dann beginnen sie ihre Jagd auf Mücken, Spinnen, Käfer und Würmer. Eine kleine Kolonie Batrachier hüpfst den Sommer über im Pflanzenzimmer herum, krabbelt auf die Töpfe und leistet gute Dienste. Der kleine Laubfrosch schleicht vertikal an den großen Fensterscheiben hinauf und schnappt die Fliegen weg. Die Krähe, welche etwa zum Mausen ins Zimmer kommt, thut den Batrachiern nichts zu leide, wie sie auch nimmermehr einen gierigen Blick auf die befiederten Sänger in der eppheumrankten Volière richtet. Die Fischlein im offnen Aquarium betrachtet dieselbe mit lebhaftem Interesse, das sie durch Schweißbewegungen anzeigt; einmal schlug sie wirklich mit der rechten Pfote ins Bassin, fuhr aber, als sie das kalte Wasser spürte, zuckend zurück. Der Hund trinkt fast täglich aus dem Bassin, die Fischlein kennen ihn und schwimmen ihm ohne Furcht um die Schnauze herum.

☞ Bitte! Es ist der Fall eingetreten, dass ich in der nächsten Zeit vom ersten Theile meines Lesebuches eine neue Auflage vorbereiten muss. Ich richte daher an die Herrn Kollegen, welche dasselbe bei ihrem Unterrichte gebrauchen, die freundliche Bitte, mir allfällige Wünsche für Änderungen und Verbesserungen beförderlich zu eröffnen. Ich werde dieselben mit Dank entgegennehmen.

B a d e n, im Dezember 1865.

J. W. Straub.

Bei Dr. Anton in Halle ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Zürich bei Meyer & Zeller:

**Lüben, Aug., Seminaridirektor in Bremen, Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde.**

Für den Schul- u. Selbstunterricht. Vier te verbesserte und mit zahlreichen Abbildungen versehene Auflage. gr. 8. 35½ Bogen, geh. Fr. 12.

Der in weiten Kreisen bekannte und wohl renommierte Name des Verfassers und die allgemein als bewährt anerkannte Lehrmethode berechtigen den Verleger, das, in dieser vierten Auflage zum Theil ganz umgearbeitete, mit über 200 Holzschnitten versehene, und dadurch das Studium bedeutend erleichternde und fördernde Werk allen Lehrern und Freunden der Botanik auf's Angemessenste zu empfehlen.

Von dem  
**Festbüchlein,**

mit vielen Holzschnitten, herausgegeben von einem Vereine zürcherischer Lehrer, sind bei uns die ersten 6 Jahrgänge für untere Primarschüler und die ersten 6 Jahrgänge für obere Primarschüler erschienen.

Jedes Heft in sauberm Umschlag und mit schönen Holzschnitten erlassen wir den Hrn. Lehrern zu 10 Rpt., wenn mindestens 6 Hefte genommen werden.

Meyer und Zeller in Zürich.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorrätig in allen Buchhandlungen:

**Elementarbuch der**

**Differential- und Integral- Rechnung**

mit zahlreichen Anwendungen aus der Analysis,

Geometrie, Mechanik, Physik &c. für technische Lehranstalten bearbeitet von Fr. Autenheimer, Rektor der Gewerbeschule in Basel.

Mit 134 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

1865. Gr. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Der berühmte Herausgeber des Lehrbuchs "der Ingenieur- und Maschinen-Mechanik" u. a. ausgezeichnete Werke, Herr Bergerath Prof. Dr. Jul. Weisbach in Freiberg gab über obiges Buch folgendes Urtheil ab: "Diese Schrift gefällt mir ganz außerordentlich, da sie ganz in meinem Sinne abgefasst ist, und werde ich deshalb auch nach Kräften zur Verbreitung derselben beitragen." — Auch von anderen namhaften Autoritäten wird dieses Buch in anerkennender Weise besprochen. So sagt u. a. Hr. Dr. M. Stegmann in der Zeitschrift für den hannoverischen Ingenieurverein darüber: "Ein besonderes Interesse dürfte das Buch noch insofern haben, als es gleichsam die vielbesprochene Frage entscheidet, bis zu welcher Grenze der mathematische Unterricht auf technischen Hochschulen obligatorisch sein dürfe — der Verfasser löst nämlich mit den von

ihm auf kaum 13 Bogen vorgetragenen Lehren aus der Differential- und Integralrechnung die subtilsten Aufgaben der Analysis, welche einem Techniker vorkommen dürften."

**Anzeige.**

**Lieder und Übungen** für einen rationalen Gesangunterricht von Joh. Rud. Weber, Musikdirektor in Bern. Erstes Heft. Preis 15 Cts. In Partien von Exemplaren zu 12 Cts.

Dieses Heft enthält 24 Lieder, 32 Übungen mit und 126 ohne Text, die streng methodisch geordnet sind. Für einen gründlichen Gesangunterricht in der Elementarschule berechnet, taugen sie aber auch für obere Klassen als Leseübungen. Da mit dieser Zahl von Übungen noch keine Lesefähigkeit erzielt wird, so sind alle Übungen so komponirt, daß durch Versezung der Sätze oder Lakte eine sehr große Zahl neuer Übungen gebildet werden können. Dadurch erhalten die Schüler Stoff zu Aufgaben, um zur Selbstständigkeit zu gelangen.

Dieses Büchlein soll ein Mittel sein, um dem geistlosen Eintrichtern von Liedern abzuhelfen und zudem dem Lehrer den Gesangunterricht zu erleichtern.

Bei Buchhändler Häberlin in Amrisweil (Thurgau) ist zu haben:

**Erd-Globus,**

9" Durchmesser, mit beweglichen graduierten messingneuem Halbmesser, nach der Schiefe der Ellipse geschnitten und auf schönem schwarzpolirten Fußgestell, neu Fr. 22.

Dieser Globus wird vom thurgauischen Erziehungs- rathe zur Anschaffung für Elementarschulen empfohlen.

**Relieftafel** der Schweiz (Maßstab ein Neumal- hunderthalbtausendstel) mit schwarzen Rahmen Fr. 9.

Dieselbe mit Goldrahmen Fr. 10.

Dieselbe (Maßstab ein Fünfmalhunderttausendstel) mit schwarzem Rahmen Fr. 23.

Dieselbe mit Goldrahmen Fr. 25.

Sämtliche Karten sind sehr schön gearbeitet, ganz neu und eignet sich bestens zum Gebrauch in der Schule!

**Keller**, Wandkarte von Europa, aufgezogen mit Rücken, neu Fr. 10.

**Keller**, Wandkarte von Palästina, ebense Fr. 8.

**Ziegler**, Wandkarte der Schweiz, aufgezogen und schön lackirt, neu Fr. 17.

Unterzeichnet er empfiehlt sein großes Bücherlager allen Lehrern. Kataloge stehen gratis zu Diensten. Namentlich besitzt ich eine schöne Auswahl

**Volks- und Jugendschriften**

von den berühmtesten Autoren zu sehr billigen Preisen. Ebenso Bücher aus allen andern Zweigen der Literatur.

Der soeben erschienene 15. Katalog enthält meistens neue Bücher, die sich zu Festgeschenken eignen.

Briefe franko!

Appenzell am Zürchersee im Decbr. 1865.

**Bauer**, Buchhändler u. Antiquar.